

Aus Bhopal nichts gelernt?

Zehn Jahre nach der Chemiekatastrophe in Indien

von Rainer Hörig

"Gerechtigkeit für die Opfer - Bestrafung der Schuldigen!" So lauten zusammengefaßt die Forderungen, die am zehnten Jahrestag der schlimmsten Chemiekatastrophe aller Zeiten in Bhopal etwa 50.000 Menschen auf die Straße trieben. Darunter schwarz verschleierte Moslemfrauen, die sich über den islamischen Sittenkodex hinwegsetzten,

zornige, junge Männer ohne Zukunft und auch die Veteranen der örtlichen Bürgerbewegung, die die Hoffnung noch immer nicht aufgegeben haben. Eine Gruppe von Demonstranten drang auf das Gelände der stillgelegten Unglücksfabrik vor und errichtete 50 Grabsteine als Mahnmal für die vielen namenlosen Opfer, die für einen zweifelhaften "Fortschritt" gestorben sind.

Zwar erinnerten zahlreiche Zeitungsartikel in Indien an das Desaster vor zehn Jahren, doch das Schicksal der Opfer geriet schnell wieder in Vergessenheit. Heute nämlich weht der Wind aus einer anderen Richtung: Im Rahmen der Wirtschaftsreform bemüht sich die Regierung um ausländische Investitionen. Ein entschlossenes Vorgehen gegen den US-Multi 'Union Carbide' würde diese Politik durchkreuzen.

Zehn Jahre nach der Chemiekatastrophe ist ein Ende des Leidens in Bhopal nicht abzusehen. Nahezu täglich stirbt ein Menschen an den Spätfolgen der Vergiftung - bis heute sind es etwa 15.000 Tote. Von 600.000 Anträgen auf Entschädigung sind erst 100.000 gerichtlich geklärt. Die Strafverfahren vor dem Bezirksgericht in Bhopal gegen Manager von 'Union Carbide' und der indischen Tochterfirma, angeklagt wegen fahrlässiger Tötung, sind von einem Urteilsspruch noch weit entfernt.

Nach dem Unglück wurden neue Krankenhäuser gebaut, aber die medizi-

nische Betreuung der Opfer erschöpft sich nach wie vor im Lindern der Symptome. Nach der Katastrophe versprach die Regierung den Opfern neue Arbeitsplätze - ganze 95 Frauen profitieren zur Zeit davon. Selbst die Bürgerinitiativen sind untereinander zerstritten. In den vergangenen zehn Jahren sind in Indien und in vielen anderen Ländern Hunderte

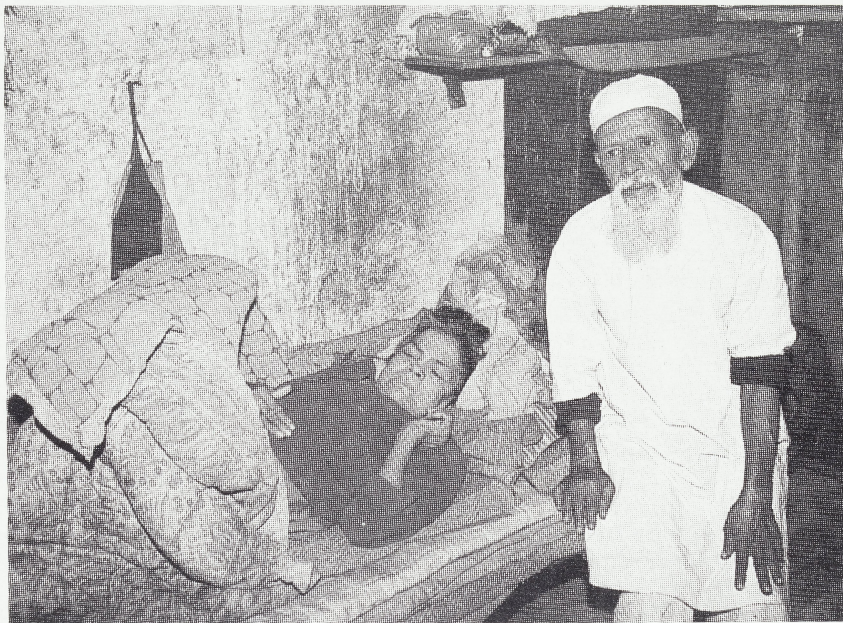
Gegenüber dem ehemaligen Werkstor, auf der anderen Seite der Straße, erinnert eine Statue aus rohem Beton an die Katastrophe. Eine verschleierte Frau hält sich die Hand schützend vor das schmerzverzerrte Gesicht - ein Symbol für die vielen Menschen, die bis heute unter den Spätfolgen der Gasvergiftung leiden. Zum Beispiel Krishna Bai, Mutter von

zwei erwachsenen Kindern. Sie wohnt in einer Hütte im Slumquartier J.P.-Nagar, direkt gegenüber der Unglücksfabrik. Ihr Ehemann liegt stumm und apathisch auf einem Matrazenlager. Die ganze Familie klagt über Kurzatmigkeit, Gedächtnisstörungen und Schmerzen in der Brust. Krishna Bai meint, das Gift noch immer in ihrem Körper riechen zu können: "Früher haben wir alle auf dem Bau gearbeitet, aber das läßt unsere Gesundheit nicht mehr zu. Wie verscherbeln unseren Hausrat und machen Schulden, um Lebensmittel und Medikamente bezahlen zu

können. Hier in J.P.-Nagar sind alle Familien ähnlich hart betroffen, das Sterben nimmt kein Ende. Ich beneide diejenigen, die das Gas sofort umgebracht hat!"

Krishna Bai hat die amtsärztliche Untersuchung zur Feststellung der Gesundheitsschäden längst hinter sich, aber einen Befund hat sie nicht erhalten. Daher weiß sie auch nicht, wieviel Entschädigung sie vor Gericht beantragen kann. Geduldig wartet sie nun auf die Vorladung. Schulterzuckend beklagt sie, daß viele Nachbarn schon verstorben seien, noch ehe ihre Ansprüche geklärt werden konnten. Einen Anwalt könne sich hier niemand leisten. So bleibe ihr nichts als die 200 Rupien im Monat, die die Regierung jedem Gasopfer als Soforthilfe zahle.

Als der US-Chemie-Riese 'Union Car-



Safiya Bi und ihr Mann Shezad leiden seit zehn Jahren unter den Auswirkungen der Bhopal-Katastrophe (Fotos: 'Frontline')

von Menschen durch den fahrlässigen Umgang mit gefährlichen Chemikalien ums Leben gekommen. Niemand scheint die Lektion von Bhopal begriffen zu haben.

Am nördlichen Stadtrand von Bhopal verfällt eine Chemiefabrik. Zerborstene Scheiben, rostige Rohre. Krähen und Ratten bevölkern das natürlich wiederbegrünte Gelände. Seit dem Unfall steht die Pestizidfabrik von 'Union Carbide' unter Aufsicht des indischen Kriminalamtes CBI, das eine Handvoll Polizisten zur Bewachung abstellt. Nun wuchern Slumsiedlungen rundherum. Das amerikanische Mutterhaus hat im Herbst 1994 seine Anteile an der indischen Tochtergesellschaft verkauft und sich damit endgültig aus Indien verabschiedet. Über den Fall Bhopal wächst buchstäblich das Gras.

bide' in den sechziger Jahren nach Indien kam, rollte die Regierung den roten Teppich aus. Vom Engagement der Amerikaner versprach man sich Zugang zu moderner Technologie, Einsparungen beim Import von Chemikalien und nicht zuletzt Arbeit und Brot für Tausende von Menschen. Daher gestatteten die Behörden dem Konzern ausnahmsweise, eine Mehrheitsbeteiligung von 51 Prozent am indischen Tochterunternehmen zu halten.

Im Jahr 1980 nahm 'Union Carbide' in Bhopal die Produktion des Pestizids Sevin auf. Der wichtigste Ausgangsstoff, das stark ätzende Gas Methylisocyanat (MIC), wurde zunächst aus den USA eingeführt, später aber in Bhopal synthetisiert. Die Geschichte dieses Unternehmens ist gespickt mit Pleiten und Pannen. Insgesamt siebenmal ereigneten sich dort schwere Unfälle, bevor es in der Nacht zum 3. Dezember 1984 zum ganz großen Knall kam. Kurz nach Mitternacht entwichen 40 Tonnen MIC aus einem Vorratstank und zogen über die schlafende Stadt. Menschen und Tiere fielen tot um, Bäume wurden entlaubt. In Panik flohen Hunderttausende von Einwohnern aus der Stadt.

Die Werksleitung stritt zunächst ab, daß giftige Gase die Fabrik verlassen haben könnten. Später behaupteten die Manager, ein mit seiner Versetzung unzufriedener Arbeiter habe das Unglück absichtlich herbeigeführt. Bis heute ist die Schuldfrage nicht offiziell geklärt, denn die Rechtsanwälte der Firma verschleppen mit immer neuen Eingaben das Strafverfahren. Aber es gibt Zeugen für den Hergang der Gasexplosion.

Der Chemiefacharbeiter Tota Ram Chauhan war fast zehn Jahre lang im Werk beschäftigt, zuletzt als einer der verantwortlichen Operateure an der MIC-Anlage. Am Morgen nach dem Unfall entnahm er dem Unglückstank eine Probe und befragte Augenzeugen. Er entdeckte, daß über eine Reinigungsleitung Wasser in den MIC-Tank gelangt war und eine stark exotherme Reaktion ausgelöst hatte: "Die beiden Sicherheitsvorrichtungen für die MIC-Anlage, ein kaminförmiger Gasreiniger und ein Turm zum Abfackeln von Restgasen, waren für den Normalfall ausgelegt. Mit den gewaltigen Mengen an Gas, die sich während der exothermen Reaktion entwickelten, konnten sie unmöglich fertig werden. In der Unglücksnacht waren sie ohnehin wegen Wartungsarbeiten außer Betrieb."

Chauhan berichtet weiter, daß die Produktionsanlagen nicht ausreichend gewartet wurden. Leitungen seien korrodiert, wichtige Kontrollinstrumente funktionsuntüchtig gewesen. Gasaustritte aus Leitungen und Ventilen gehörten fast schon zum Arbeitsalltag. Eine amerikanische Expertengruppe, die 1982

das Werk in Bhopal einer Sicherheitsüberprüfung unterzog, habe ausdrücklich vor der Möglichkeit unkontrollierbarer chemischer Reaktionen gewarnt. Chauhan macht die Sparpolitik des Mutterhauses für die desolaten Zustände in Bhopal verantwortlich. Vor dem Unglück habe man die Belegschaft reduziert, so daß die MIC-Anlage von ungenügend qualifiziertem Personal gefahren worden sei. Bhopal - ein bedauerlicher Einzelfall?

Seit 1991 liberalisiert New Delhi die Wirtschaft des Landes. Das Reformprogramm bringt neue Technologien ins Land und kurbelt die Industrieproduktion an. Multinationale Konzerne, auch solche aus deutschen Ländern, nutzen die angebotenen Steuererleichterungen und Subventionen und investieren in einen zukunftssträchtigen Markt. Aber die Möglichkeiten der öffentlichen Kontrolle über gefährliche Produktionszweige halten mit dieser Entwicklung längst nicht Schritt.

Indische Umweltschützer beklagen, daß kaum ein Chemiebetrieb die Gesetze zum Schutz von Luft, Wasser und Boden einhält. Der Staat sei technisch und finanziell nicht in der Lage, effektive Kontrollen durchzuführen. Die Beseitigung toxischer Abfälle findet bislang im rechtsfreien Raum statt. Die Regierung hat zwar ein Handbuch mit Empfehlungen im Umgang mit gefährlichen Stoffen herausgegeben, aber keine Anlagen zur Entsorgung errichtet. So finden Betriebsleiter immer wieder neue, doch stets kostengünstige Wege, sich der Giftstoffe zu entledigen. Anwohner von chemischen Betrieben berichten, daß dort in den Nachtstunden regelmäßig übelriechende Gase abgelassen werden. Toxische Produktionsrückstände werden auch mit Wasser vermischt, in Flüsse und Seen eingeleitet, auf dem Werks Gelände verbuddelt oder mit Hausmüll getarnt und auf die städtische Deponie ver-

bracht.

Jedes Jahr ereignen sich in Indien durchschnittlich zwei schwere Chemiefälle mit Todesfolgen. Satinath Sarangi von der 'Bhopal-Gruppe für Information und Aktion' meint: "Eigentlich wiederholt sich Bhopal heute auf ganz alltägliche Weise, zwar nicht so dramatisch wie damals, aber schleichend und leise. Allein in Asien sterben jährlich schätzungsweise 10.000 Menschen an einer Pestizidvergiftung - jedes Jahr also ein ganz normales Bhopal!"

Im Unionsstaat Goa besetzten im vergangenen Oktober über 7.000 Dorfbewohner das Baugelände für eine Chemiefabrik. Sie rissen mehrere Gebäude ein und steckten Baumaschinen in Brand. Ähnliche Aktionen hatten dort bereits 1990 und 1991 stattgefunden.

Der größte Chemiekonzern der USA, die Firma Du Pont, will in Zusammenarbeit mit dem indischen Industrieunternehmen Thapar nahe beim Dorf Kerim eine Fabrik für Nylonfasern errichten. Die lokale Bevölkerung fürchtet um ihre Gesundheit und um ihre Lebensgrundlage, die Landwirtschaft. Obwohl sich ein Ausschuß des Landesparlaments und auch der Dorfrat von Kerim gegen das Projekt ausgesprochen hatten, begann die Firma im Oktober 1994 mit den Bauarbeiten. Wütende Dorfbewohner machten daraufhin die Zufahrtsstraße unpassierbar und attackierten die Baustelle. Die Firma Du Pont hat öffentlich erklärt, von der geplanten Fabrik gehe keine Gefahr für die Umwelt aus. Zuvor hatte man sich jedoch der Regierung gegenüber vertraglich versichert, daß die Firma für Unfälle keine Haftung übernehme (zu Bhopal siehe auch 'Kurzinformationen').

(Von 'Südasiens'-Mitarbeiter Rainer Hörig erscheint im März "Auf Gandhis Spuren - Soziale Bewegungen und ökologische Tradition in Indien", Verlag C.H. Beck).



Über die Angelegenheit wächst buchstäblich Gras